

S c h m e r z e n

Moribundus



Es ist kalt draussen. Menschen eilen vorüber, in Mäntel gehüllt. Flüchtige Schatten in der Dunkelheit. Er steht am Fenster, eine Van Nelle zwischen den Fingern, in der andern Hand ein Glas Sambucca. Das dritte bereits. *Wo Sie bloss sein mag? Wann wird Sie kommen? Wohin ist Sie nur gegangen?* Seine innere Unruhe wächst, nimmt beständig zu. Hans Neubauer, achtunddreissig Jahre alt, Fernsehetelektriker und gegenwärtig arbeitslos, befindet sich in absolut desperater Stimmung. Das Geld reicht noch knapp für ein, zwei Tage, Weihnachten steht vor der Tür, die Lebensmittel gehen bald aus. *Wie kann das bloss weitergehen?* Doch das alles ist noch nicht einmal das Schlimmste. Seine innere Qual, sein schmerzhafter Schrei nach Erlösung – darin besteht das wirkliche Kardinalproblem. Niemand weiss davon. Auch Sie nicht. Wie könnte er auch darüber sprechen. Keiner würde ihn verstehen. „Als die Sterbenden, und siehe, wir leben...“, schreibt der Apostel an einer Stelle. *Ja, ich lebe auch, aber wie?* Ruhelos geht er im Zimmer umher, während Lichtfinger die Dunkelheit kurzzeitig durchschneiden.

Rumpelnd und mit quitschenden Bremsen fährt eine Strassenbahn vorüber. *Ach, wenn ich doch nur tot wäre. Doch wo käme ich dann hin, wer würde mich erwarten, dort auf der andern Seite? Ein Bote des Lichts oder gar der Tod?* Vor diesem ultimativen Moment luzider, unumkehrbarer Erkenntnis hat er sich von Kindesbeinen an gefürchtet. *Mein Erlöser – wo bist Du?* Ein verzweifelter Schrei, aus dem Innersten emporsteigend, die Schmerzen der Seele vermehrend. Glucksend fährt neuer Sambucca ins Wasserglas, randvoll. Nun ist die Flasche leer. Aus dem Radio ertönt „Nuages“ – Wolken. Zigeunerjazz, das liebt er heiss, und Swing, spielt selber Klarinette, stets allein, eigentliche Freunde hat er keine. Brahms, Mahler oder Schubert könnte er jetzt nicht hören. Sonst schon, aber heute abend nicht. Würde sein Gemüt noch mehr verdüstern. *Ja, ein Erlöser muss kommen, um die Welt aus ihrem Dreck zu reissen ... Ansonsten gibt nichts einen Sinn. Gar nichts. Existiert aber ein Erlöser, ist selbst die Sinnlosigkeit, diese unermesslich grosse Leere, sinnvoll...*

Er erinnert sich längst vergangener Tage, als er noch ein Kind war, fiebernd und fröstelnd, allein in der Dunkelheit. Dröhnend erklingt die Glocke von der nahen Martinskirche. Furchtbarer Äon (O Ewigkeit, du Donnerwort)! „Mutter, wo bist Du!“ Niemand antwortet, selbst Gott schweigt. Er hat Angst ... grosse Angst. Doch dann kommt die Tante, und alles wird wieder gut. Ihre kühle Hand auf seiner heissen Stirn verdrängt die Phantasmagorien des Fiebers, welche die schwache Seele bestürmen. Licht dringt wie lindernder Balsam ins furchterfüllte Kinderherzen. Hans'chen wird ruhig, schlummert alsbald ein. Bald danach kommt auch die Mutter. Keiner hat ihn vergessen; doch das wusste Hansi nur nicht. Ein andermal, als er die Sommerferien bei einem Bauer im Bergell mit Heuen zubrachte, wartete er auf seine geliebte Grossmutter. Jeden Tag schaute er nach der Nana und dem Neni aus, aber sie kamen nicht. Doch dann, als die einst freudige Hoffnung längst einer dumpfen Resignation gewichen, sprach der Bauer: „Aber hurtig jetzt, sie sind da!“ Vergessen nun der Schmerz, vorüber die Trübsal. Wie ein Rösslein, hüpfend und springend, über Stock und Stein, rannte er ins Tal. Vorbei an den Höhlen der Murmeltiere, entlang am schäumenden Bach, wo das Wasser kugelrunde Steine schuf. Und auch im dunklen Tann, inmitten der alten Arven, beschlich ihn keine Furcht. Selbst vor den Vipern graute es ihm nun nicht. Glückseligkeit war in ihm.

Doch heute abend fehlt die Seligkeit. *Bin ich denn ein Verworfener, ein Kind des Verlorenseins?* Die Worte des Komponisten Armin Schibler gehen durch seinen Sinn: „Jedem der liebt ist ein Kreuz bestimmt. Trage das deinige, entmache die Götzen der weltweiten Lieblosigkeit...“ *Aber ohne Dich verschmachte ich, Boro,innig Geliebte. Kann ich denn ein anderer sein, als der, der ich bin?*

Kürzlich hat er gelesen, dass der Tinguely einmal sagte: „Bin ich doch ein in mir eingeschlossener Einzelmensch und aufgehängt und zu meinem Ich lebenslänglich verurteilt. Und ich will doch aus diesem grauenhaften Zustand heraus...“ Genauso fühlt Hans sich heute abend auch. In Ketten gelegt. Auf der Galeere. Und keine Möglichkeit zur Flucht. *Wie lange kann es einer so aushalten, wie lange noch?* Er nimmt die ruhelose Wanderung durchs Zimmer wieder auf. Friedlich schläft das gemeinsame Kind im Bettchen. Es liegt ja auch hier. *Es hat's gut. Weiss noch nichts von der Welt...* Neubauer streichelt dem Büblein über den Haarschopf. *Die innere Einsamkeit ist mein grösster Feind. Sie erdrückt mich, höhlt mich aus, schneidet das Mark aus der Seele... Ich habe noch Bier, Tabak und Valium. Aber es hilft nicht. Nicht mehr. Die Qual nimmt trotzdem zu...* Er öffnet das Fenster, greift sich ein eiskaltes Haldengut, kickt den Kronkorken weg. Dann zwei Valium, mit einem weiteren Bierchen heruntergespült. Die Van Nelle glimmt im Dunkeln, glüht kirschrot auf, wenn er einen Zug nimmt. *Ich bin betrunken. Aber was soll's, Scheissdreck nochmal, was soll's. Es ist so dunkel, so kalt, so allein in meiner Brust... Wenn S i e nur nicht bei einem andern ist. Der Gedanke schon ist unerträglich, muss aufhören damit, verliere noch den Verstand...* Und dann, als die emotionale Springflut seine Verstandeskraft mit erdrückenden Suggestivbilder überschwemmt, ein Moribundus mitten in einer sterbenden Welt, geht die Tür auf und Boro schlüpft lächelnd herein. „Bin noch einkaufen gewesen, im Secondhand. Habe den Schal bekommen, der mir so gut steht. Und dann habe ich noch René getroffen – im weissen Wind. Aber was hast Du, machst so ein seltsames Gesicht?...“ – „Nichts, mir geht's glänzend (triefender Sarkasmus). Sah Dich gerade noch weggehen, als ich aus dem Tram stieg, warst aber schon um die Ecke, als ich rief.“ – „Sag mal, hast Du getrunken. Bist so komisch heut?“ – „Nur ein, zwei kleine Bier.“ *Musst das doch auch verstehen (bevor ich verrecke wie ein Hund)*. Sie hat das Licht angedreht, beugt sich über das Kind, streichelt seine roten Bäckerlein. Es lächelt im Schlaf. Neubauer schüttelt müde den Kopf. *Wenn sie doch nur verstehen würde. Wenn ich es ihr doch nur begreifbar machen könnte, aber es führt einfach zu nichts...* Schweres Ausatmen, tief aus dem Brustbein. Paganini hat aufgehört, Geige zu spielen. Die Höllenhunde sind verstummt. Hans wäre plötzlich aufgelegt, einen kleinen Streit vom Zaun zu brechen, als wenn der Gehörnte ihn ritte. Einfach so, nur um zu zeigen, dass er noch lebt. Doch Ethylen und Benzodiazepine tun ihre Wirkung. Narkotisiert fällt er in einen bleiernen, von wirren Traumsequenzen durchzogenen Schlaf...

Der Handorgelspieler

Samstagsmorgen. Die Leute eilen wie geschäftige und leicht gereizte Hummeln in den Einkaufspalast. Es ist Frühling geworden. Die Apfelbäume stehen in vollstem Blust, und die Amsel draussen in den Zweigen singt jeden Morgen ihre melodiosen Kadenzen. Alles blüht und grünt, ist voller Leben. Neubauer hat eine Stelle als Elektroreparateur in einer Leimfabrik gefunden. Keine saubere Arbeit, aber immer noch besser als gar keinen Job. Für den bejahrten Plymouth hat er Dreitausend, den Rest eines Lottogewinns, bezahlt. Cash auf die Hand. Der V8 des Duster's blubbert und schnüffelt, während Hans ihn lässig mit einer Hand in die City steuert. Gerne hätte er einen Dodge Charger SE gehabt, Jahrgang 72, der beste Charger, der je gebaut wurde. Aber das Geld reichte nicht dafür.



Es ist ein warmer Tag. Der gestrige Absturz macht Neubauer schwer zu schaffen. Gummige Knie, brummender Schädel. Eine Zunge wie ausgedörrtes Sattelleder. Das Herz polternd mit schweren, stampfenden Schlägen wie ein Schiffsdiesel, gelegentlich eine Extrasystole fabrizierend. Schweiss rieselt als warme, dampfende Bächlein über den Rücken. Mit zwei Papiertaschen voller Esswaren und um zweihundert Piepen ärmer verlässt Hans den Laden. Zum Glück ist bald Zahntag! Draussen

sass einer auf einem Stühlchen und spielte Handorgel. Nostalgische Lieder aus längst vergangenen Zeiten. „Wenn bei Capri die rote Sonne im Meer versinkt...“ Neubauer ist stehen geblieben, hört ergriffen zu. Rosskastanien mit farbigen Glühlämpchen im dichten Blattwerk tauchen vor seinem geistigen Auge auf. Lachende Stimmen unbeschwerter Menschen erklingen in seinem Ohr. *Oh, war das eine schöne Zeit, damals. War das schön...* „Dreh dich nocheinmal um, bevor wir auseinander gehen...“ Die melancholische Stimme erfüllt wie süsser Honigseim des Zuhörers Herzkammern. Behende huschen die Finger des Unbekannten über die schwarzen und weissen Tasten seines Akkordeons. Vorbeigehende Leute werfen ab und zu ein Geldstück in das Hütchen auf dem Boden. Neubauer nimmt einen Fünffränkler aus dem Portemonnaie und sagt, er hätte noch einen kleinen Wunsch: „Amapola.“ Der andere nickt verstehend. Wunderbare Harmonien, Schwebungen, Septimenakkorde, verminderte, Klarinettensoli tauchen im akkustischen Gedächtnis auf. Der Stiefvater kommt ihm in den Sinn. Der Alte. Sie spielen „Avalon“ und „Auf Wiederseh“n. Klarinette und Klavierhandorgel. Unbeschreiblich schön ist es. Melodie und Rhythmus, einzigartige Harmonie.

Szenenwechsel: Der Alte ist besoffen, kotzt und brüllt herum. Die Mutter schweigt. Bald wird Doktor Morbus Hodgkin kommen, um ihr das Lebenslicht auszublases. Doch bevor sie starb, ergriff sie im Glauben den Erlöser. Den Heiland. Grosstante Tilly, die an diesem Tag im Spital anwesend war, hat es uns bezeugt. Als Boten Gottes dem ermatteten Geist aus dem sterbenden Fleisch halfen, herrschte gewiss grosse Freude in den himmlischen Örtern. Und noch einer kommt Hans in den Sinn: Onkel Teddi. Der spielte auch Handorgel. Spielte manchmal stundenlang. Seemannslieder, Heimatlieder, alte Schlager, Sehnsuchtsmelodien. Aber als die Eine, die er liebte, seine mit heimlichen Tränen benetzten Briefe verschmähete, begann sich sein vorhin so edler Geist zu verdunkeln. Teddi verharrte mitten im Spiel, um in weite, imaginäre Fernen zu blicken. Dorthin, wo keiner aus dem Menschengeschlecht ihm länger zu folgen vermochte. Ja, noch nach zwanzig Jahren in der Psychiatrie trug er ein an den Rändern ausgerissenes Schwarzweissfoto von der Einen bei sich und war überzeugt, dass sie alsbald heiraten würden. Manchmal nahm klein Hans die merkwürdig geformten Zangen seines Onkels in die Hände und dachte daran, später auch einmal Aluminiumgieser zu werden.

Der Handorgelspieler hat aufgehört zu spielen, nimmt einen tiefen Schluck „Grolsch“ aus der grünlichen Bügelflasche, wischt sich mit der einen Hand den buschigen Schnurrbart ab. Neubauer hat auch Durst. Geht zum Italiener. Bestellt einen Sambucca und ein eiskaltes Haldengut. Gut für die Seele, schlecht für die Leber. Dennoch Labsal. Gibt einen Aufgewärmten. Zuhause wartet Boro mit dem Kind. Wartet stundenlang. Als Hans spätabends nach Hause kommt, betrunken und ohne Geld im Portemonnaie, lastet das schwere Schuldempfinden permanenten Versagens auf seiner Seele. Schwer schnaufend fällt Hans ins Bett, während Onkel Teddi von Ferne auf der Handorgel spielt...

Der letzte Tanz

Zwischendurch war Hans tief gesunken. Der viele Alkohol hatte gewiss dazu beigetragen. Zu viert waren sie in in Arosa auf Montage gewesen. Das war noch bevor er Boro kennenlernte; damals war er mit Vreni verheiratet gewesen. Die gut eingespielte Montagegruppe war seine ureigene Idee gewesen. Als Montageleiter trug Neubauer die alleinige Verantwortung für das Gelingen. Peter und Fritz, die zwei jüngsten im Team, waren gelernte Elektromonteure. Kennengelernt hatte er sie im Rheinfelder im Zürcher Niederdorf, wo er sich ab und zu eine Schüssel goldbrauner Rösti mit frischen Leberli genehmigte; dazu gab es mehrere Glas Weißbier. Peppi, den alle nur den „Italiener“ nannten, weil er aus Kalabrien stammte, kannte er von früher. Eine Berufslehre hatte Peppi nie absolviert, doch er verstand genug von der Installation, um ihnen als Hilfskraft zur Hand zu gehen.



Seine Stärke lag im Verlegen dicker Kabel und der Montage grosser Kanäle. Im Auftrag eines ortsansässigen Elektrogeschäftes, das unter Termindruck stand, hatten sie eine Energieverteilung mitsamt dem Transformator angeschlossen. Neubauers eigene Spezialität war das Biegen und Lochen von Kupferschienen, durch die hunderte von Ampere flossen. Bei dieser Arbeit durften keine Fehler passieren, sonst ging es bald einmal ins Geld! Konkret vier Franken fünfzig pro Kilogramm Blankkupfer. Ein einziges Loch an der falschen Stelle ausgestanzt und er konnte die Schiene wegschmeissen. Nun waren nur noch ein paar Anpassungen zu tätigen. Es war Freitag und am Mittag war die gesamte Arbeit getan. Ausbezahlt wurde bar auf die Hand. Heutzutage ginge das nicht mehr so locker, alles ist jetzt digitalisiert. Die Jungen reisten kurz darauf nach Zürich zu ihren Freundinnen. Neubauer und der Italiener wollten noch bis am Sonntag bleiben. Ein Waldfest war angesagt. Am Montag dann sollte es nach Altdorf im Kanton Uri gehen, wo eine Industrieanlage für die Revision auf sie wartete.

Frisch geduscht, artig gekämpft und mit ihren besten Hemden bekleidet, schlenderten sie gegen sieben Uhr abends zum See, wo die Tanzbühne stand. Die Luft war ausserordentlich milde und über den Bergen dehnte sich ein in rote Farbtöne erstreckender Abendhimmel aus. Die Firne sahen aus, als ob sie glühten. Bereits von weitem war der unverkennbare Duft gegrillter Bratwürste zu riechen. Hans liebte diese Atmosphäre eines noch jungen und verheissungsvollen Abends. Musikfetzen erklangen ab und zu. Noch waren nicht viele Leute versammelt, aber das würde sich bald ändern. In der Tat füllten sich die harten Holzbänke alsbald mit allerlei Volk, erlebnishungrigen Menschen jeglichen Alters. Es wurde getanzt, gelacht, gegessen und getrunken. Die Musiker spielten nostalgische Lieder – geläufige Melodien, die jeder kannte – und es herrschte eine ausgelassene Stimmung. Zwei Bankreihen gegenüber erblickte Neubauer eine attraktive Frau mit platinblondem offenem Haar, die ihn sukzessive in den Bann zog. Mit der Zunge schnalzend und Neubauer einen leichten Rippenstoss mit dem Ellenbogen versetzend, sagte Peppi lakonisch: „Nicht schlecht, Junge, nicht schlecht.“ Nüchtern wäre bestimmt nichts daraus geworden, wäre Neubauer – seinem Naturell gemäss – introvertiert geblieben, doch unter dem Einfluss des schäumenden Süssweins aus der Bündner Herrschaft wurde er übermütig. Nach ihrem ersten Tanz – die Musiker spielten nolens volens „Arrivederci Hans, das ist dein letzter Tanz“ – war es um ihn geschehen. Er lud Vera – so nämlich hiess die Platinblonde – zu sich an den Tisch und bestellte einen Blauburgunder. Kurz vor Mitternacht schlichen sie sich davon. Den Italiener hatte er sozusagen vergessen. *Was soll's*, dachte er bei sich selbst, bin auch nur ein Mensch.

Im Vier-Sterne-Hotel angekommen, wo Vera allem Anschein nach logierte, ging es alsbald zur Sache. Die Frau schien sexuell ausgehungert zu sein. Zwischendurch sprang der kleine Hund, den Vera ihren "Chico" nannte, bellend übers Bett. Enthemmt durch den perlenden Champagner und dem Genuss einer Linie Kokain liess Neubauer mit sich geschehen, was er sonst verabscheute. Als sich der Porno-Exzess seinem Abschluss näherte, verliess ihn seine bisher devote Haltung. Der rote Nebel in seinem Kopf begann sich zu lichten und schlagartig wurde ihm die animalische Triebhaftigkeit des Tuns bewusst. Schliesslich war er mit Vreni verheiratet. „Was ist denn, du willst doch nicht etwa bereits den Schwanz einziehen, mein Lieber“ liess sich Vera mit sarkastischem Unterton vernehmen. Obwohl sie Hans anstachelte, blieb er standhaft und schwieg beharrlich, dabei seine am Boden verstreuten Utensilien einsammelnd. „He, Du blöder Mann, dafür habe ich Dich nicht mitgenommen.“ Abrupt drehte er seinen Kopf in ihre Richtung und als er ihr freches Gesicht mit den geweiteten und vom Kokain geröteten Augen erblickte, befahl ihm eine besinnungslose Wut. Vom Würgen liess er erst ab, als das Objekt seiner Aggression krächzend zu Boden sank. *Aah, was tue ich nur*. Neubauer starrte entsetzt auf seine schwieligen Hände, während sich Vera nach Atem ringend aufs Bett zog. Eine geraume Weile sprach keiner von ihnen ein Wort. Lediglich Veras trockener Husten durchdrang die bleierne Stille. Draussen wurde es bereits hell. Die Leuchtzeiger

seiner Fliegeruhr standen bereits auf halb fünf. Nachdem sich Neubauer hastig angezogen und der malträtierten Frau mit heiserer Stimme ein halbherziges „Tut mir leid, das hätte nicht geschehen dürfen“ zugerufen hatte, verliess er fluchtartig den Raum. Vera, die bis zu diesem Moment wie versteinert und mit angezogenen Knien auf dem Bett gesessen hatte, erwachte aus ihrer Trance. Ein Schwall unflätiger Beschimpfungen begleitete den Flüchtenden bis ins Treppenhaus.

Noch immer leicht benommen und mit gummiartigen Knien, ansonsten aber ziemlich ernüchtert, eilte Hans die Bergstrasse hinauf zum Kulm, wo er sich mit Peppi einquartiert hatte. Das Licht der Sonne strahlte bereits zwischen den Berggipfeln hervor und die Vögel begannen wie auf ein geheimes Kommando ihren morgendlichen Gesang. Doch von dieser ihn sonst beglückenden Schönheit nahm Neubauer an diesem Morgen nichts wahr. Schwer schnaufend und durch quälende, stechende Gewissenbisse wie von bösen Geistern verfolgt, liess sich Hans aufs Bett fallen. Schlaf fand er nur für kurze Zeit. Immer wieder schreckte er mit rasendem Puls aus wirren Traumsequenzen auf, während die abartigen Szenen der vergangenen Nacht als gleisende Lichter in seinem Kopf explodierten. Zuviel war geschehen in den letzten Monaten. Nicht erst seit gestern. Bereits seit längerer Zeit ging es rasant abwärts mit ihm. Er liebte Vreni, gewiss, und sie ihn auch; aber selbst dieses zarte Band menschlicher Liebe vermochte den Abstieg nicht aufzuhalten. Es mangelte ihm an der nötigen inneren Stärke, um sich aus dem Treibsand der Liederlichkeit zu befreien. Je mehr er sich bemühte, desto tiefer versank er im alles verschlingenen Morast. So kam es, dass sich Vreni schliesslich von ihm abwandte und die Ehe geschieden wurde.

Irgendwann – von einer sich unaufhaltsam im Gemüt ausbreitenden Verzweiflung angetrieben – hielt er es nicht länger aus und suchte nach dem breiten Ledergurt. *Ich bin zu weit gegangen, ich habe die Grenze überschritten, ich muss es tun...* Sich vom Bett ächzend erhebend, während sein Herz zu einem Stakkato ansetzte, zog er den Gurt von der Hose, um ihn an einem Holzbalken zu befestigen. Als er einen kleinen Schemel zurechtrückte, klopfte es laut an die Tür. Draussen stand Peppi, der treue Kamerad, und rief erregt: „Gianni, mach mir auf!“ Peppi sagte immer "Gianni" und nicht Hans. Er antwortete nicht und versuchte stattdessen fieberhaft und mit zitternden Händen, die langen Schnürsenkel der Bergschuhe mit dem Gurt zu verknüpfen. In dieser Schlinge hängend wollte er sich eigenhändig richten. Beinahe wäre ihm das unglückselige Vorhaben gelungen, doch im letzten Moment durchschlugen hornige Arbeiterfäuste das Türholz. Gerade als er sich vom Schemel abstiess, stürmte der Italiener wie ein Titan ins Zimmer und umschloss Neubauer mit seinen kräftigen Armen. Dieser schrie schrill wie ein tödlich verwundetes Tier. Es war in der Tat eine äusserst beängstigende Szene. Mit dem einen Arm den Todeskandidaten an sich pressend und mit der freien Hand nach dem Elektrikermesser auf dem Tischchen greifend, gelang es Peppi schliesslich, den Gurt durchzuschneiden. Neubauer sank in die Knie und fiel vornüber aufs Bett. Das war knapp gewesen, sehr knapp! Der Italiener atmete schwer, mit gepresster Stimme den Satz hervorstossend: „Mensch, mach' das nie wieder!“ Seine Halsadern traten wie dicke Seile hervor. Die physische Anstrengung des rettenden Kraftaktes war ihm anzusehen. Durch den beträchtlichen Lärm aufgeschreckt, trat die Gerantin ins Zimmer. Beinahe hätte diese die Polizei gerufen, doch Peppi beruhigte die aufgeregte Frau mit einer Tausendernote, die wie von Zauberhand aus seiner Hemdtasche hervor kam. Nachdem der Schaden beglichen und die wenigen Habseligkeiten in einer Sporttasche verpackt waren, verliessen die beiden Männer eilends den Ort. Neubauer begab sich gebeugten Hauptes und mit schlurfendem Schritt zur Beifahrerseite. Unaussprechliche Traurigkeit hatte ihn ergriffen. Mit seinem PW (damals ein roter Mustang) fuhren sie über die kurvenreiche Strasse nach Chur. Keiner sprach auch nur ein Wort. Hans war in ein tiefes Schweigen gesunken. Mit Vreni sprach er nie über dieses bedrückende Erlebnis. Es war bestimmt besser so. Irgendwann löste sich die Handwerkergruppe auf und ein jeder ging seines Weges. Peppi kehrte nach Kalabrien zurück, um ein Haus zu bauen. Neubauer aber blieb in Zürich...

Der leere Weihnachtsbaum



Das Jahr neigt sich dem Ende zu, und alles ist anders gekommen, als gedacht. Sie haben ihm wegen allzuvieler, alkoholbedingter Absenzen die Stelle gekündigt; und nun müssen sie auch noch aus der Wohnung raus. Zwangsräumung. Und das alles wegen seiner Saufeskapaden. Das Kind ist heute bei der Schwägerin, damit Boro wenigstens einmal, wie sie sagte, aus dem Rattenloch rauskäme. Wollte in die Bodega, um Calamares zu essen. Mit dem letzten Geld. Neubauer ging auch mit. Seine pathologische Eifersucht liess es nicht anders zu. Der Rioja floss in Strömen. Unter dem Einfluss des Weines und der im Hintergrund lauern den sozialen Verzweiflung begannen diese gegenseitigen, enervierenden Provokationen, die das Leben unnötig erschweren. Und als sich auch noch René und Louis (sogenannte Künstler, realiter aber Berufsarbeitslose) an den Tisch gesellten, war die Eskalation nicht länger zu bremsen. Hans erging sich in gemeinen Tiraden und Boro weinte. In ihren grossen, dunklen Augen war nichts als unaussprechliches Leid. Diese Spannung nicht länger ertragend schrie er: „So geh doch zu deinem René, Hure Du!“ Und gab ihr zwei Ohrfeigen. Da ergriffen ihn die andern und stiessen ihn wie einen Kohlsack nach draussen in den Schnee. Den abgeschabten Koffer mit dem fleckigen Selmer-Saxophon, worauf er noch Etüden geblasen hatte, warfen sie schimpfend hinter ihm her.

Was hast Du getan? Konntest Du nicht anders, Hans? Dein Liebstes hast Du geschlagen! Wie der Woyzeck. „Aah“, wie ein weidwundes Tier schrie er den Schmerz in die Nacht hinaus. Nun ist es zu spät. Ich habe die Grenzen überschritten. Die Würfel sind gefallen ... jetzt ist alles verloren ... mea culpa... Er rappelt sich auf, eilt schwankend davon. Merkwürdig still ist das Niederdorf heute abend. In Stein gemeisselte Altstadt Häuser werfen stumm ihre Schatten. Von irgendwo erklingt die erhabene Melodie einer Oboe. Ein eisiger Wind bläst durch die Gassen; doch Neubauer spürt die Kälte nicht. Tränen rollen lautlos über das stoppelbärtige Gesicht und gefrieren zu schmalen Bahnen. Halbblind vor Seelenschmerz eilt Neubauer dem Bahnhof zu, in seinen Militärmantel gehüllt, darunter eine speckige Lederjacke und verwaschene Jeans, mit schweren Stiefeln beschuht, Lederhandschuhe und eine Fellkappe im Mantelsack. Dazu ein Taschentuch, zwei Marlboro-Box, ein Taschenmesser und noch sechzig Franken in der ansonsten mit Zettelchen und Erinnerungsfotos überfüllten Taschenbörse. Das ist der erbärmliche Überrest aus fünfunddreissig Jahren Leben. Sein wirklich Ein-und-Alles hat er heute Abend in der Bodega verloren.

In schwere Gedankenketten gefesselt erreicht er den Züricher Hauptbahnhof und löst ein Billet nach Chur, der Stadt seiner Kindheit... Zwei Flaschen billigen Weines über die Gasse und vier Sanalepsi, die sich zuunterst im Hosensack finden, lindern den Schmerz der Seele in den kommenden Stunden. In einem merkwürdigen Bewusstseinszustand – eingebettet zwischen Sein und Nichtsein, zwischen Diesseits und Transzendenz – reist Neubauer ans Ziel seiner Reise. *Meine letzte Reise.* Der Zug rattert in rhythmischem Stakkato über die Schienenstösse. Zeit hat aufgehört, Äonen weiten sich aus. Hans ist allein. Die Gedanken ziehen tiefe Furchen durch den Geist. Er erinnert sich an die Weihnacht 1973. *In Andermatt bin ich abgestürzt. Wollte danach in den Wald. Ganz allein, um zu Sterben. Haha. Doch dazu ist es nicht gekommen. Auf dem alten Friedhof mit den schiefen Grabsteinen bin ich gelandet. Der Schnee war wadentief und ein eisiger Wind heulte durch das Schneetreiben, rüttelte und zerrte an dem kahlen, blattlosen Geäst der Bäume. Und ich fühlte mich grenzenlos einsam. Nur König Alkohol war da. Ich stolperte über einen Stein und fiel hin. Doch der Lebenswille trieb mich wieder auf die Beine. Und da sah ich etwas Dunkles im Schnee und stapfte darauf zu. Da lag ja noch einer, total Besoffen. Ich ergriff ihn unter den Armen und schleppte ihn in die Baracke, wo mein Zimmer war. Im Gang hab' ich ihn hingelegt. Er hat*

geatmet und wirres Zeug geredet. Hab‘ ihm wohl das Leben gerettet, damals. Dachte: Was sind wir bloss für arme Schweine. Sogar am heiligen Abend müssen wir trinken. Das war eine traurige Weihnacht.

Mit einem schmatzenden Geräusch fährt der Zapfen aus der Flasche. Neubauer nimmt einen tiefen Schluck und raucht pausenlos. *Ich hab‘ den Bogen überspannt. Nun gibt’s kein zurück ... ihr Mäandern des Schicksals, wie habt ihr mir übel mitgespielt ... seelenloser Weltgeist du ... schlafen will ich nur, schlafen...* Wie hat der geifernde Staatsanwalt ihn damals stilisiert? Als Spiritus Rektor, als einen von krimineller Energie getriebenen Delinquenten, der gerade deshalb, weil er als Ersttäter eine besondere Kaltblütigkeit offenbart habe, mit schwerem Zuchthaus zu bestrafen sei. Weshalb es aber so weit gekommen war, interessierte keine Laus. Sein Komplize beim diletantisch durchgeführten Raubversuch bekam mildernde Umstände zugesprochen. Er war – wie der Volksmund so schön sagt – einsichtig und hatte Reue bekundet. „Haas, du warst mein Judas!“ *In Regensdorf habe ich mich zu Jesus Christus bekehrt, und es ist gut gegangen bis zu dem Tag, als ich Vreni heiratete. Das war der Kardinalfehler meines Lebens! Nie hätte ich das tun sollen. Nach sechs Jahren bin ich ausgezogen. Kinder, vergebt eurem törichten Vater! Damals lernte ich Boro kennen. Meine Boro...*

Girrende Weichen. Mit langgezogenem Kreischen der Bremsen fährt der Zug in Chur ein. Neubauer steht allein am Bahnhof, dreht sich langsam um sich selbst und saugt tief die klare, würzige Bergluft in sich ein. *Calanda, Mittenberg, Pizzokel. Die Plessur. O du stolze Römerstadt, Melodrama meiner Kindheit!* Kaum einer ist zu dieser späten Stunde unterwegs, als Hans zum Friedhof trottet. Bitterkalt ist es geworden. Der gefrorene Schnee knirscht unter dem Stiefeltritt. Das schwere, schmiedeiserne Tor ist nicht geschlossen. Hans tritt ein und sucht jenen Stein, auf dem die hehren Worte stehen: *Ich weiss, dass mein Erlöser lebt.* Hier unten liegt sie begraben, seine geliebte Nana, die er mehr denn die leibliche Mutter liebte, und nach deren Tod er jede Nacht in der Einsamkeit seines Herzens bittere Tränen vergoss. Sechzehn Jahre alt war er damals. *Werd‘ ich sie wiedersehen, dort, an jenem Ufer, wo die Erlösten stehen und das unaussprechlich schöne Lied singen? Wo auch ich hingelangen will, wo wahre Ruh‘ und tiefer Friede sind?*

Eine vornehme Stille hat sich ausgebreitet. Der Schnee glitzert im Schein des uralten Erdtrabanten Mond. Es ist Weihnacht. Mühsam schleppt sich Neubauer zu einer buckligen Eibe. Kein Geschenk liegt unter diesem leeren Weihnachtsbaum. Nur der Geruch nahenden Todes breitet sich aus. Der zweite Beaujolais rinnt die Kehle hinunter und die Zigaretten sind bald alle. Die Sanalepsi auch. Eine bromschwere Benommenheit erfüllt den müden, ausgelaugten Körper. Die metallbewehrte Ecke des Saxophonkoffers blickt matt glänzend aus dem tiefen Schnee. Horden aus dem Hades reiten auf fahlen Pferden vorbei und Hohngelächter durchschneidet die eisige Luft. „Hilf mir, Herr Jesus!“ Neubauer will aufstehen, aber benommen fällt er immer wieder hin. Der vorhin noch ungestüme Puls wird langsamer, und tödlicher Schlaf kriecht in Knochen und Venen hinein. So wäre Neubauer zweifelsohne noch vor Tagesanbruch in die andere Welt hinübergetreten; doch ein Rangierarbeiter, der zur Frühschicht unterwegs war und immer die Abkürzung durch den Friedhof nahm, sah etwas Dunkles im Schnee liegen. Heisser Kaffee aus der Thermosflasche und kräftige Handwerkergriffe bewahrten das flackernde Lebenslicht vor dem Ausgehen. „Vor vielen Jahren hast du mein Leben vor dem Erfrieren gerettet, damals in Andermatt. Heute rette ich deines, Hombre...“ Die Macht der Gnade siegte über die Dämonen der Nachtschwärze. Hans und Boro versöhnten sich und blieben zusammen.

